

KONRAD KRIMM (HRSG.): NS-Kulturpolitik und Gesellschaft am Oberrhein 1940–1945 (Oberrheinische Studien, Bd. 27). Ostfildern: Jan Thorbecke 2013. 388 S. m. Abb. u. CD-ROM. ISBN 978-3-7995-7827-1. Geb. € 34,00.

Der Tagungsband zur NS-Kulturpolitik am Oberrhein vereint, wie der Herausgeber Konrad Krimm vorausschickt, zwei problematische Begriffe, die historisch verortet sind: Es fällt schwer, die Politik der Nationalsozialisten im Elsass als »Kulturpolitik« zu verstehen und es fällt genauso schwer, den »Oberrhein« als Region zu begreifen, denn genau das war sie nicht immer. Vor dem Aufkommen der Nationalisten hatte die geographische Region durchaus Verbindendes und Gemeinsames, danach wurde sie zum Zankapfel und Konfliktfeld, in deren Folge die heimische Bevölkerung zumeist Objekt der jeweiligen Sieger war. Abgesehen von diesem Begriffsproblem, das genauer reflektiert hätte werden müssen, vereint der Band einige hoch interessante Beiträge.

Markus Enzenauer beschreibt die Nazifizierung der elsässischen Bevölkerung in der NS-Zeit, die überaus heftig erfolgte. Seine These ist allerdings, dass keine Diktatur ohne die Zustimmung und Mitarbeit eines »kritischen Minimums« möglich ist. Er betont, dass die Ausgangssituation nicht eindeutig war. Die Bedeutung der korruptierten und korrumptierbaren elsässischen Parteigenossen war ihre Rolle bei der Herrschaftssicherung. Die NS-Politik bekämpfte allerdings die Autonomisten entschieden, durchgeführt wurde die Politik im Wesentlichen von badischen Nationalsozialisten. Die Konsequenz der Zwangserziehung war allerdings das vollständige Scheitern dieser Versuche und, so wäre zu fragen, das noch lange anhaltende Misstrauen gegen die Nachbarn auf der anderen Seite des Rheins. Ernst Otto Brünche untersucht Karlsruhe als Gauhauptstadt auf Widerruf, die jedoch bei einem Endsieg der Gauhauptstadt Straßburg weichen sollte. Da das den persönlichen Vorstellungen Hitlers entsprach, waren die architektonischen Planungen entsprechend monumental. Diese Pläne untersucht Dorothea Roos, die durch eine beiliegende DVD alles bequem nachvollziehbar macht, das ist für die Stadtgeschichte enorm hilfreich.

Im Bildungsbereich wurden die wohl umfassendsten Veränderungen vorgenommen. Davon berichten die Beiträge von Frank-Rutger Hausmann und Alexander Pinwinkler über die »Reichsuniversität Straßburg«. Man versuchte, mit beachtlichen Finanzmitteln die Attraktivität der Universität zu erhöhen, da dieses Bestreben aber begleitet war von Ausplünderung der elsässischen Wirtschaftsressourcen sowie der Umsiedlung und Vernichtung von Minderheiten wurden die wenigen positiven Ansätze in ihr Gegenteil verkehrt. Auch die gründliche Untersuchung des Schulwesens und Lehrerbildung durch Wolfram Hauer zeigt dies deutlich. Mit großer Energie und Schnelligkeit wurde die ganze Lehrerbildung umgewandelt. Die Lehrer wurden rücksichtslos germanisiert, Französisch wurde nicht mehr geduldet, katholische Schulschwestern wurden interniert oder deportiert. So hatte die Umsetzung des Rassegedankens in der Bildungspolitik katastrophale Folgen. Mit großem finanziellen Aufwand und geschickter Propaganda wurde die Ausstellung »2000 Jahre Kampf am Rhein« geplant und durchgeführt. Bernadette Schnitzler untersucht diese Geschichtserziehung und bestätigt den Ausstellungsmachern im Umgang mit den Bildern ein »beunruhigendes Geschick«.

Für die besondere Lage des Elsass sind die drei Beiträge von Pia Nordblom über Joseph Rossé und den Verlag Alsatia, Peter Steinbach über Reinhold Schneider und Marie-Claire Vitoux über das Tagebuch von Marie-Joseph Bopp besonders erhellend. Pia Nordblom schlägt vor, im Falle von Rossé von Kooperation statt Kollaboration auszugehen, weil der Begriff Kollaboration eindeutig besetzt ist. Dadurch öffnet sich ihr der Blick auf das umfangreiche und vielfältige Betätigungsfeld von Rossé und sie kann so die alten Kontroversen vermeiden. Rossé war bis 1940 einer der führenden Kämpfer für

die Autonomie des Elsass und die Rechte der katholischen Kirche. Nach der Eroberung hat er sich für die gleichen Ziele eingesetzt. Vor allem hat er den Verlag *Alsatia* zu einem erfolgreichen Unternehmen ausgebaut und konnte für das zerschlagene reichsdeutsche katholische Verlagswesen eine Art Ersatz für religiöse Literatur schaffen. Vor allem Reinhold Schneider konnte hier publizieren und das war nicht nur für katholische NS-Gegner von großer Bedeutung.

In den fünf Jahren der deutschen Besatzung wurde viel zerstört, auch der Autonomiegedanke; erst auf dem Boden der deutsch-französischen Verständigung hat es wieder Raum gegeben für einen elsässischen Regionalismus. Da das Elsass eigentlich im Focus des Bandes steht, ist es ein wenig verwunderlich, dass so wenige Elsässer beteiligt worden sind.

*Hans-Otto Binder*

MICHAEL STAHL: *Vom Nationalsozialismus in die Demokratie* (Konfession und Gesellschaft, Bd. 48). Stuttgart: Kohlhammer 2013. 448 S. ISBN 978-3-17-022961-7. Kart. € 49,90.

Gegenstand der vorliegenden Studie von Michael Stahl ist die Entwicklung und Neuordnung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck nach 1945 unter der Amtszeit von Landesbischof Adolf Wüstemann, wobei sich Stahl allerdings auch in einem Kapitel der Zeit des Nationalsozialismus widmet, da während dieser Zeit »Grundlagen für den Aufbau der Landeskirche nach dem Krieg gelegt wurden« (Stahl, 16). In diesem Zusammenhang verweist Stahl v. a. auf den vom Landeskirchenausschuss 1937 eingesetzten Verfassungsausschuss, der unter Beteiligung der Bruderräte eine Konzeption entwickelte, die nach 1945 die Grundlage für das sog. Leitungsgesetz bildete (ebd., 407). Dieser Befund veranlasst Stahl schließlich zu der These, dass die Landeskirche von Kurhessen-Waldeck während des Nationalsozialismus einen »Sonderweg« beschritten habe, da der »1935 eingesetzte Landeskirchenausschuss seine Tätigkeit nicht wie in anderen Landeskirchen 1937 einstellte, sondern bis 1945 die ELKW leitete und noch deren Neuordnung im selben Jahr initiierte und dirigierte« (ebd., 16). Das formale Kriterium des Fortbestands des Landeskirchenausschusses entspreche der in Kurhessen-Waldeck gering ausgeprägten Polarität zwischen Bekennender Kirche und Deutschen Christen – offenbar war in dieser Landeskirche eine Zusammenarbeit von Bekennender Kirche und Deutschen Christen in den Verfassungsorganen möglich (Stahl, 52). Es ist begrüßenswert, dass Stahl an dieser Stelle darauf verweist, wie nach 1945 auf organisatorische und konzeptionelle Vorstellungen aus der Zeit von vor 1945 zurückgegriffen wurde und somit Kontinuitäten aufzeigt. Aus methodologischer Perspektive erscheint mir allerdings problematisch, dass allein der Begriff »Sonderweg« eine komparatistische Perspektive nahelegt, auf die der Vf. an dieser Stelle verzichtet. Das mag insofern inkonsequent erscheinen, da er an anderer Stelle durchaus eine komparatistische Perspektive wählt, um die episkopale Kirchenverfassung der Landeskirche von Kurhessen-Waldeck der synodalen Kirchenverfassung der Landeskirche von Hessen-Nassau gegenüberzustellen (vgl. ebd., 115). Hier verspielt der Vf. die Chance, aus dem – natürlich nur skizzenhaft durchführbaren – Vergleich mit anderen Landeskirchen heraus seinen Befund schärfer zuzuspitzen, zu kontextualisieren und zu bewerten; naheliegende Fragen bleiben damit offen: Handelt es sich hierbei um einen »dritten Weg« neben dem Weg der sog. intakten und zerstörten Landeskirchen? Lässt sich angesichts dieses Befundes die Alternative von einer zerstörten und intakten Landeskirche auflockern und ein differenziertes Bild gewinnen? Sicherlich handelt es sich hierbei um hochkomplexe, sorgfältig zu differenzierende Entwicklungen. Aber gerade darum